



Horst-Dieter Radke

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Würzburg

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Horst-Dieter Radke

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Würzburg

Bildnachweise

S. 10 wikimedia commons (Ermershausen1049), S. 23 wikimedia commons (Tilman 2007), S. 30 wikimedia commons, S. 37 wikimedia commons (Oktobersonne), S. 49 wikimedia commons, S. 78 wikimedia commons (MBQ). Alle übrigen Bilder von Horst-Dieter Radke.

Quellennachweise

Oswald Georg Bauer: Richard Wagner in Würzburg, Petersberg, 2004; Anna Maria Carpi: Kleist – ein Leben, Berlin, 2011; Barbara Hahn, Roland Baumhauer, Dorothea Wiktorin (Hrsg.): Atlas Würzburg, Köln, 2016; Ursula Keller/Natalja Sharandak: Madame Blavatsky, Berlin, 2013; Roland Flade: 16. März 1945: Flucht durch den Feuersturm, Main-Post, 13.3.2015; Roland Flade: Theaterskandal 1930: Das Mädchen und der Geist, Main-Post, 5.2.2013; Leonhard Frank: Links wo das Herz ist, Berlin, 2009; Leonhard Frank: Die Jünger Jesu, Würzburg, 1995; Günther Grünsteudel: Witt, Jeremias Friedrich, in: Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle, Augsburg 2017, S. 244 ff.; Günther Grünsteudel: Kammermusiken für Streicher und Bläser von Friedrich Witt und Carl Friedrich zu Löwenstein, Booklet zur CD „Friedrich Witt / Carl Friedrich zu Löwenstein – Chamber Works for Winds & Strings“, cpo 777 486-2, 2013; Hilde Heidemann: Amara George alias Mathilde Binder alias Mathilde Kaufmann – eine Wertheimer Schriftstellerin (1835–1907), in: Wertheimer Jahrbuch 2006/2007, Wertheim, 2008.; Sebastian Inderwies: Schicksalhafte Notlandung im Spessart, Main-Post, 12.9.2004; Wolfgang Jung: Ein hasstarriges, schlampiges Genie, Main Post, 22.2.2018; Karlhans Kluncker: Georg Friedrich Daumer – Leben und Werk 1800-1875, Bonn, 1984; Fabian und Oliver Mehling: Nationalsozialistischer Skandal 1930 in Würzburg, Main-Post, 24.11.2011; Robert Meier: Julius Echter als Hexenretter. Eine Polemik anhand von Prozessen aus Neubrunn (http://www.geschichte-im-kloster.de/files/16_meier.pdf); Karl Emil von Schafhäutl: Abt Georg Joseph Vogler. Sein Leben, Charakter und musikalisches System ..., Augsburg 1888, Neudruck Hildesheim, 1979; Manfred Schweidler: Gelöster Kriminalfall: Der Täter nutzte eine Schubkarre, Mainpost, 11.10.2018; Manfred Schweidler: 1983: An Fasching zwölf Studenten vergiftet, Main-Post, 4.2.2020; Manfred Schweidler: 1966: Mord an Würzburger Taxifahrer bewegte ganz Deutschland, Main-Post, 24.2.2020; Taxi-Morde: Freie Entfaltung, SPIEGEL, 11.12.1966; Lea Thies: Die vielen Gesichter des „Dr. Mord“, Augsburg Allgemeine, 23.8.2009; Norbert Vollmann: Als das Käppele sterben sollte, Main-Post, 3.4.2015; Richard Wagner: Mein Leben, Band 1, München, 1911; Elmar Weiss: Der Pfeifer von Niklashausen, Taubertshausen, 1992; Florian Welle: Würzburgs Lügensteine, Süddeutsche Zeitung, 26.4.2019; Richard Wust: Thallium-Mord bleibt ein großes Geheimnis, Main-Post, 25.10.2014

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3358-5

Inhalt

Vorwort	4
Die dunkelste Stunde Würzburgs	5
Von der Gestapo in den bayerischen Polizeidienst	9
Klagen aus dem Hexenturm	12
Der Tod des Hans Böhm aus Niklashausen	16
Die Leiche in der Schubkarre	22
Georg Joseph Vogler und die Teufelsmühle	24
Der Habima-Skandal	28
Würzburg und der Minnesang	33
Leonhard Frank und die Würzburger	36
Giftiges Faschingsfest an der Uni	40
Die weiße Frau in Rottenbauer	43
Bis Friedrich Witt keine Luft mehr bekam	47
Der Würzburger Taximord 1966	50
Die Tochter des Totengräbers und der Chorleiter Richard W.	52
Wie Fürstbischof Schönborn bei Löffelstelzen starb	56
Wie die okkulte Geheimlehre in Würzburg entstand	59
Wie der Lehrer Kaspar Hausers nach Würzburg kam	62
Warum Wilhelm Conrad Röntgen in Würzburg nicht habilitieren durfte	66
Ein Toter im Toilettenhaus	69
Was wollte Heinrich von Kleist in Würzburg?	73
... wo selbst die Steine lügen	77

Vorwort

Als ich Würzburg das erste Mal besuchte, an einem heißen Sommertag im Juni 1982 aus dem Bahnhof kam, durch die Stadt ging, die Heiligenbrücke überquerte, zur Marienburg hochgestiegen war und von dort auf die Stadt hinunterschaute, hatte ich den Eindruck von einer hellen, lichten und liebenswürdigen Stadt gewonnen. Die Menschen sprachen einen angenehmen Dialekt, waren meistens zuvorkommend und auskunftswillig, wenn ich Fragen hatte und so gehörte Würzburg bald zu den Städten, die ich gerne aufsuchte und in denen zu verweilen mir angenehm war, zumal ich nicht weit weg im lieblichen Taubertal, wohnte. Dieses Bild der Stadt hat sich für mich bis heute kaum verändert, wenn ich auch manch dunkle Geschichte und manch düsteres Geheimnis aus und über die Stadt mit der Zeit erfahren habe. Aber welche Stadt und welche Region hat die nicht? Einige davon sind in diesem Buch zu finden, aber nicht jede düstere Geschichte beschreibt etwas Schlechtes.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen
Horst-Dieter Radke

Die dunkelste Stunde Würzburgs

Wer heute durch die Innenstadt Würzburgs schlendert, die meistens sehr belebt ist, muss schon genau hinschauen, um Spuren einer der dunkelsten Stunden Würzburgs zu finden. Es sind zu meist Gedenkpunkte, die neu geschaffen wurden, damit nicht in Vergessenheit gerät, dass vor einem Dreivierteljahrhundert die Stadt fast vollständig ausgelöscht wurde.

Würzburg war in den ersten Jahren relativ gut durch den Krieg gekommen, zumindest was die Zerstörung anbelangte. Einen ersten Bombenangriff gab es zwar bereits am 21. Februar 1942, doch richtete der nur etwas Sachschaden am Südbahnhof an. Schlimmer verlief der Angriff am 21. Juli 1944. Er forderte schon 41 Opfer. Weitere Angriffe folgten am 8. und 9. September. Im Februar 1945 wurden sechs Angriffe geflogen, in der Nacht zum 3. auf den 4. März wiederum einer. Die Würzburger waren inzwischen einiges gewohnt, niemand aus der Bevölkerung aber rechnete mit dem, was dann in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1945 passierte. Auch die wütende Warnung des Gauleiters Otto Hellmut, der hasserfüllte Feind sei hemmungslos in seinem Vernichtungswillen und es gäbe keinen Grund anzunehmen, dass die Luftpiraten Würzburg verschonen würden, interpretierte man nicht in dieser Dringlichkeit.

Gegen 17.00 Uhr starteten am 16. März 1945 die Bomber in England, die Würzburg mit einem Feuersturm überziehen sollten. Zur Ablenkung flogen sie über die Mündung der Somme, über Reims und die Vogesen. Südlich von Rastatt überquerten sie den Rhein und stiegen auf eine Höhe von über 2400 Meter. Einen ersten Alarm gab es in Würzburg gegen 19.00 Uhr, einen sogenannten Kleinalarm. Eine Stunde später wurde ein Voralarm ausgelöst und um 21.07 Uhr schließlich Vollalarm gege-

ben. Um 21.25 Uhr markierte eine spezielle Bomberformation – die Pathfinder Force – das Zielgebiet durch grüne Leuchtbomben. Rote Zielmarkierungsbomben zeigten den einfliegenden Bombern die Richtung und gelbe Leuchtbomben bestätigten diese Markierungen. Sie sorgten dafür, dass die Stadt fächerförmig überflogen wurde.

Zwischen 21.35 Uhr bis 21.42 Uhr ging ein Bombenhagel auf Würzburg nieder. Schwere Sprengbomben und Luftminen fegten die Dächer von den Häusern und zerstörten die Fenster. Mehrere hunderttausend Brandbomben sorgen dann dafür, dass Würzburg innerhalb kürzester Zeit in Flammen stand. Der Feuersturm entwickelte eine Hitze von 1000 bis 2000 Grad Celsius. Schutz fanden die Menschen nur in ihren Kellern und in provisorischen Schutzräumen, offizielle Luftschutzbunker gab es nur wenige. Doch Keller waren in dieser Situation nur ein geringer Schutz. Einigen half die Feuerwehr, aus diesem Inferno herauszukommen.

Wenige schafften es durch eigene Kraft, so etwa drei Jungen im Alter von 9, 12 und 13 Jahren – Thomas, Hans und Michael –, die im Haus Domerschulstraße 25 wohnten. Sie trugen den gelben Stern, weil sie den Nationalsozialisten als Mischlinge galten. Als die Sirenen ertönten, gingen sie mit ihrem Kofferchen, in denen sie Äpfel und Brot hatten, in den Keller. Während der Bombardierung stürzte das Haus ein, der Keller aber, der sehr tief war, blieb intakt. Hinauf konnten sie aber nicht mehr. Durch einen Gang waren die Keller der Häuser in der Straße untereinander verbunden. Die Buben folgten diesen Gängen, bis sie endlich durch das fünfte Haus, das noch nicht komplett eingestürzt war, ins Freie gelangen konnten. Doch draußen war es nicht besser. Alles brannte, die ganze Stadt schien in Flammen zu stehen. Die Jungen versuchten, sich in der Orangerie in Sicherheit zu brin-



Mit solchen Loren schaffte man die Trümmersteine aus der Stadt.

gen, aber die brannte ebenfalls. An einem Teich tauchten sie ihre Kleider unter Wasser, um sich gegen die fliegenden Funken zu schützen. Auch die Bäume brannten und sie mussten durch Büsche kriechen. Zuletzt fanden sie einen Platz in einem in die Felsen gehauenen Luftschutzraum. Nach dem Krieg wanderten die Geschwister in die USA aus.

Es starben Tausende – wie viele genau, weiß man nicht. Die früher genannte Zahl von 5000 Opfern dürfte überhöht sein, doch geht man heute davon aus, dass die Opferzahl bei etwa 4000 gelegen haben könnte. Das „Grab am Main“ wurde Würzburg nach dieser Nacht genannt. Man trug die Bombenopfer an die Stirnwand des linken Seitenschiffes im Würzburger Dom und überführte sie von dort in ein Sammelgrab auf dem Würzburger Hauptfriedhof.

Etwa 90 Prozent der Altstadt waren nach dieser Nacht zerstört. Auch Heidingsfeld hatte es schwer getroffen, ebenso Grombühl

und Zellerau. Die Zerstörung der Bausubstanz betrug dort 85 %. Ein Blick auf alte Fotos zeigt, was tatsächlich hinter diesen Zahlen steht: Würzburg war eine Trümmerwüste.

Der Krieg war für Würzburg mit diesem Feuersturm noch nicht zu Ende. Es folgten weitere Bombenangriffe und am 1. April erreichten die amerikanischen Truppen Rottenbauer. Die Wehrmacht sprengte zwar noch drei Mainbrücken, konnte damit die Amerikaner aber nicht aufhalten. Ab dem 3. April setzten sie mit Booten und über eine Hilfsbrücke auf die andere Mainseite über. Es gab aus der Trümmerwüste noch heftige Abwehrkämpfe, doch am 5. April war der letzte Widerstand auch in den Außenbezirken gebrochen.

Neben der vollständigen Zerstörung der Innenstadt und einiger Vorstadtbereiche, hatte auch die Marienburg auf der linken Mainseite gelitten. Glück hatte jedoch das Käppele, jene von Balthasar Neumann entworfene Wallfahrtskirche auf dem Nikolausberg, gehabt – und das gleich zweimal. Beim Bombenangriff am 16. März wurde sie verschont. Als die SS am 4. April 1945 befahl, das Käppele durch Flakbeschuss zu zerstören, verhindert der Gefreite Ludwig Herrmann dieses durch geschicktes Taktieren. Auch die Residenz wurde bei dem Bombenangriff stark beschädigt. Der Kunsthistoriker Rudolf Edwin Kuhn hatte bereits im April mit Bierzeltplanen einige Kunstwerke notdürftig gesichert. Es war jedoch der Amerikaner John Davis Skilton, ein amerikanischer Offizier und im zivilen Leben Kunsthistoriker, der das Bauwerk durch ein provisorisches Dach, das die wertvollen Fresken des Tiepolo im Treppenhaus und im Kaisersaal sowie Stuckdekoration und Mauerwerk vor Durchfeuchtung im Winter und damit vor der Zerstörung schützte.

Wer heute am Main den Alten Kranen aufsucht, wird dort auch eine rostige Lore sehen. Sie ist mit Trümmersteinen beladen und

gehörte zur sogenannten Trümmerbahn, mit der der Schutt zu den Schiffen am Main transportiert wurde, auf denen der Trümmerschutt fortgeschafft wurde. Nicht vergessen werden darf, dass der Wiederaufbau Würzburgs erst durch die unermüdliche Arbeit der sogenannten „Trümmerfrauen“ und „Trümmermänner“ möglich geworden ist.

Von der Gestapo in den bayerischen Polizeidienst

„Death Sentence“ – Todesurteil steht neben dem Namen Oswald Gundelach (Aktenzeichen US 233, 1947). Vollstreckt wurde es nicht. Zunächst geändert in lebenslange Haft, kam er doch am 14. März 1953 vorzeitig frei und schrieb an das bayerische Landesamt, dass er einst gegen seinen Willen zur Geheimen Staatspolizei in Würzburg versetzt worden war und dort Arbeiten verrichtet habe, die vor 1933 und nach 1945 zu den Aufgaben der Polizei gehörten. Das Schreiben hatte Erfolg. 1954 wurde er wieder in den Polizeidienst übernommen und am 17. Juni 1963 mit Dank und Anerkennung der bayerischen Staatsregierung in den Ruhestand verabschiedet. Eine Pension wurde ihm für die volle Dienstzeit zugesprochen.

Doch welche „Arbeiten“ hatte Gundelach zwischen 1933 und 1945 verrichtet? Dazu gehörten zum Beispiel alle von der Gestapo Nürnberg organisierten Deportationen von Juden, die zwischen 1941 und 1943 durchgeführt wurden. Auch die Deportation in Würzburg, bei der zwischen dem 22. und 24. April 1942 die mainfränkischen Juden gesammelt und zum Bahnhof Aumühle gebracht wurden, übernahm Oswald Gundelach am

25. April 1942 um 13.00 Uhr. Über Bamberg, wo weitere Juden hinzukamen, ging es über Lichtenfels in Oberfranken, Glogau, Schieratz, Zdunska-Wola, Konskie, Radom, Deblin nach Lublin, wo der Zug am 28. April 1942 um 2.30 Uhr ankam. Um 5.30 Uhr ging es weiter nach Krasnystaw, wo Gundelach um 8.45 Uhr den Transport an Obersturmführer Buhl übergab.

Die transportierten Juden sollten in das Ghetto Izbica eingeliefert werden. Es handelte sich um ein Durchgangsghetto. Es gab keine Umzäunung, dafür aber eine weiträumige Überwachung, die an diesem einsam gelegenen Ort gut durchzuführen war.



Gundelach will bei der Geheimen Staatspolizei nur Arbeiten verrichtet haben, die zu den dienstlichen Obliegenheiten der Polizei gehörten.

Verantwortlich war der berüchtigte SS-Hauptsturmführer Kurt Engels, der dafür bekannt war, dass er vom Motorrad aus nach Lust und Laune Juden und Polen erschoss. Aus den Grabsteinen des jüdischen Friedhofs von Izbica ließ er die Arrestzelle des Gestapo-Gefängnisses bauen. Nach dem Krieg tauchte Engels unter, eröffnete in Hamburg das „Café Engels“ und beging Selbstmord, als er im Dezember 1958 aufgespürt wurde. Gefunden hatte ihn nicht die deutsche Polizei, sondern ein Überlebender aus dem Vernichtungslager Sobibor.

Da am 28. April 1942 die Vernichtungs- und die Durchgangslager überfüllt waren, entledigte man sich vieler hundert Juden aus dem Transport umgehend. Es ist kaum möglich, dass Gundelach davon nichts mitbekommen hatte. Am 2. Mai war Kriminal-Oberassistent Oswald Gundelach wieder zurück in Würzburg. Dass ihn die Verschickung der Menschen in die Vernichtung berührt hatte – bei dieser, wie bei anderen Deportationen – ist nicht überliefert. Wie wir aus dem Schreiben an die bayerische Staatsregierung wissen, war es ja „Polizeiarbeit“ wie vor und nach der Herrschaft der Nationalsozialisten.

Doch das war nicht das Einzige, was Gundelach angelastet werden konnte. Am 12. September 1944 wurde Schweinfurt bombardiert. Gegen 12.30 Uhr ging einer der beteiligten Bomber nach einem Flaktreffer bei Ruppertshütten nahe Lohr am Main nieder. Schnell versammelte sich die Bevölkerung um das zwar zerrissene, aber sonst unbeschädigte Flugzeug. Die Besatzung hatte das Wrack bereits verlassen und war in den nahen Wald geflüchtet. Blutspuren zeigten, dass sie verletzt waren. Bald tauchte auch ein Trupp der Geheimen Staatspolizei auf, unter ihnen Georg Baumann und Oswald Gundelach. Die vielen Schaulustigen wurden sofort zu Suchtrupps organisiert und die Amerikaner schnell aufgespürt. Sie waren schwer verletzt, doch als eine Kranken-

schwester sich um eine Notversorgung kümmern wollte, wurde sie kurzerhand des Platzes verwiesen. Stattdessen schleppte man die „Feinde“ ins Gebüsch und erschoss sie. Nach deren Plünderung schleifte man sie mit dem Strick zum Friedhof und verscharrte sie dort. Die Amerikaner stellten das Dorf nach dem Krieg unter Generalverdacht und wollten allen Bewohnern den Prozess machen. Jene Krankenschwester, die nicht hatte helfen dürfen, konnte die Amerikaner jedoch davon überzeugen, dass die Gestapo für die Morde verantwortlich war.

Zwar strengte die Staatsanwaltschaft Würzburg noch ein Verfahren gegen Gundelach wegen der Judendeportationen an, doch stellte man es am 18. September 1970 ein. So konnte Oswald Gundelach seinen „wohlverdienten“ Ruhestand mit vollen Bezügen genießen. Noch fünfundzwanzig Jahre lang. Er starb am 26. Dezember 1988 – unbehelligt und in Freiheit.

Klagen aus dem Hexenturm

Dem alten Hexenturm am Geschwister-Scholl-Platz begegnet man bei einem Spaziergang durch Würzburg leicht. Er war Bestandteil der ehemaligen Stadtmauer und ist streng genommen nicht original. Beim Bombenangriff am 16. März 1945 wurde er so stark zerstört, dass er bis auf den Sockel abgerissen werden musste, bevor man ihn weitgehend originalgetreu wieder aufbauen konnte. Dass vor allem im Mittelalter Hexen verfolgt und verbrannt wurden, ist einer der vielen Irrtümer über jene Zeit. Diese Vorstellung hält sich aber hartnäckig. Tatsächlich erlebte die Verfolgung von Personen, die als Hexen oder Hexer bezeichnet wurden, in der frühen Neuzeit ihren Höhepunkt, und dauerte vom spä-

ten 15. Jahrhundert bis Mitte des 18. Jahrhunderts. Missernten, Hungersnöte sowie die Ausbreitung der Pest in ganz Europa führten zu einer Verunsicherung, die die Frage nach Schuldigen aufkommen ließ.

In Würzburg nahm die Verfolgung und Intensität der Hexenprozesse, trotz einiger früher Verurteilungen, erst im 17. Jahrhundert zu. In die letzten Regierungsjahre des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (*1573 †1617) fallen die ersten spektakulären Prozesse. Dabei ist der Fürstbischof keineswegs nur als Förderer der Hexenverfolgung zu sehen, wie der Historiker Robert Meier herausgefunden und in der Polemik „Julius Echter als Hexenretter“ veröffentlicht hat. Er hat den Druck, der von den Gemeinden ausgeübt wurde, abzuwehren, zumindest abzumildern versucht. Gleichwohl ließ er Hexenverbrennungen zu. Schlimmer wurde es unter seinen Nachfolgern, insbesondere unter Johann Gottfried von Aschhausen und Philipp Adolf von Ehrenberg. Letzterer ließ in Gerolzhofen sogar Verbrennungsöfen bauen, um die Hinrichtungen zu rationalisieren. Man ging davon aus, dass sich die angeblichen Hexen in und um Würzburg zum Hexensabbat trafen und zwar auf dem Nikolausberg, dem Schalksberg, dem Greinberg und dem Sanderwasen in der Sanderau.

Das Stöhnen der Gefolterten, die Schreie der Frauen auf dem Scheiterhaufen gingen Friedrich Spee (*1591 †1635) nahe. Der Jesuit hatte in Würzburg Philosophie studiert und soll in der Zeit von 1623–1628 als Beichtvater im „Hexenturm“ gewirkt haben. Sicher nachweisbar ist das nicht, aber anzunehmen, denn er hatte die Möglichkeit, Hexenprozesse zu beobachten. Dies alles ließ ihm keine Ruhe und so veröffentlichte er 1631 anonym die Schrift „Cautio Criminalis“. Er bestritt, dass Geständnisse unter der Folter verlässlich seien und man von der Unschuld der verbrannten Frauen ausgehen müsse. Im gleichen Jahr wurde

auch seine Tante, Anna Katharina Spee von Langenfeld (*1590 †1631), als „Hexenkönigin von Bruchhausen“ auf dem Scheiterhaufen hingerichtet.

Die Qualen der Folter brachten viele Geständnisse und weitere Beschuldigungen. Bald waren Serienprozesse an der Tagesordnung. Ein altes Dokument aus dem Jahr 1629 – „Verzeichnis der Hexen-Leut, so zu Würzburg mit dem Schwert gerichtet und hernacher verbrannt worden“ – teilt eine grausige Statistik mit. Sie beginnt mit dem „ersten Brandt“ bei dem vier Personen hingerichtet wurden: „Die Lieblerin. Die alte Anckers Wittwe. Die Gutbrodtin. Die dicke Höckerin.“ und endet mit dem „neunundzwanzigsten Brandt“, bei dem sieben Personen ums Leben kamen. Insgesamt listet dieses Verzeichnis 158 Personen auf, die als Hexe und Hexer in Würzburg sterben mussten. Am Ende steht als Nachtrag: „Bisher aber noch viel unterschiedliche Brände gethan worden.“

Obwohl man mehrere Verbrennungsorte vermutet, gilt für die meisten Fälle der Hinrichtung der Marktplatz vor der Marienkapelle als gesichert. Ein Ende fand diese massive Hexenverfolgung erst unter Fürstbischof Philipp von Schönborn, der im Jahr 1642 seine Regentschaft antrat. Vereinzelt kamen aber noch Verurteilungen vor. Die letzte Hinrichtung gab es im Jahr 1749. Maria Renata Singer von Mossau (*1679 †1749), Tochter eines kaiserlichen Offiziers, war Nonne und wurde wegen ihres lobenswerten Verhaltens Subpriorin des Klosters Unterzell. Vermutlich aus Neid und Missgunst wegen ihres Fleißes wurde sie der Hexerei bezichtigt, verhaftet, hochnotpeinlich verhört und, nachdem sie Teufelsbuhlschaft, Schadzauber, Mäusemachen, Verunehrung einer Hostie und anderes gestanden hatte, zur lebendigen Verbrennung verurteilt. Karl Philipp von Greiffenclau, gerade erst Fürstbischof geworden, milderte das Urteil ab. Die Enthauptung

Weitere Bücher aus der Region



Echt clever!

Geniale Erfindungen aus Bayern

Heidi Fruhstorfer

120 S., geb., zahlr. S/w- und Farbfotos

ISBN 978-3-8313-2992-2

Viele clevere Erfindungen und Erfinder kommen aus Bayern und sind bis heute aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken:

Generationen von Sekretärinnen in Ausbildung dürften ihn verflucht haben, Franz Xaver Gabelsberger, den Erfinder der Stenografie. Doch war sie erst einmal gelernt, leistete ihnen die „Steno“ Jahrzehnte lang gute Dienste.

Dankbar hingegen war man Joseph Hipp. Er erfand die Babynahrung und ermöglichte schwachen Kleinkindern so das Überleben.

Carl von Linde erfand die Kältetechnik und ist somit der „Vater“ aller Kühlschränke.

Adolf „Adi“ Dassler legte mit der Erfindung von Sportschuhen mit einschraubbaren Stollen und Spikes den Grundstein für ein Weltunternehmen – Adidas.

Auch Maria Bogner machte mit der Erfindung der Keilhose Furore und brachte damit den Skisport und ihr Münchner Modeunternehmen voran.

Die Autorin Heidi Fruhstorfer nimmt sie mit auf eine Reise in die Vergangenheit, als in Bayern die Taschenuhr, der Lichtdruck, der Dieselmotor, das Mensch-ärger-dich-nicht-Spiel und vieles mehr erfunden wurde.

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1 34281 Gudensberg

www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen

Tel. 0 56 03 - 93 05 0

Fax. 0 56 03 - 93 05 28



Würzburg, die alte Stadt am Main, liegt in einem Talkessel im mittleren Maintal, eingefasst zwischen Spessart, Rhön und Steigerwald. Berühmt für die Residenz des Balthasar Neumann, ist Würzburg außerdem eine der freundlichen fränkischen Städte, in denen man sich sofort wohlfühlt, wenn man sie das erste Mal betritt. Aber auch diese Stadt hat dunkle Geheimnisse und düstere Stunden erlebt. Etwa den 16. März 1945, als ein Bombenangriff den größten Teil der Kernstadt zerstörte. Und wie war das mit dem alten Ritter, der im 12. Jahrhundert verschwand und dessen Gerippe erst im 20. Jahrhundert wieder auftauchte? Was sind die Würzburger Lügensteine? Wie kam es zum Thaliummord und wo ist die okkulte Geheimlehre in Würzburg entstanden? Diese und andere schaurige Fragen werden im Buch beantwortet und zeigen eine Seite von Würzburg, die man beim locker leichten Stadtbummel nicht ohne Weiteres kennenlernt.

Horst-Dieter Radke, Jahrgang 1953, geboren in Westfalen, lebt seit 1982 im Taubertal, vierzig Kilometer südlich von Würzburg. Er schreibt Bücher über die Region Franken und dessen Geschichte, veröffentlicht Bücher mit kommentierten Sagen und Legenden sowie Kriminalromane und Erzählungen.

ISBN: 978-3-8313-3358-5



9 783831 333585

€ 12,00 (D)

